

*Chvojka, Michal: Josef Graf Sedlnitzky als Präsident der Polizei- und Zensurhofstelle in Wien (1817-1848). Ein Beitrag zur Geschichte der Staatspolizei in der Habsburgermonarchie.*

Peter Lang, Frankfurt/Main u.a. 2010, 416 S., 22 Abb. (Schriftenreihe der Internationalen Forschungsstelle „Demokratische Bewegungen in Mitteleuropa 1770-1850“ 42), ISBN 978 - 3 - 631 - 59584 - 8.

Eine Monografie über den habsburgischen Polizeipräsidenten Josef Graf Sedlnitzky ist ein Desiderat, das der Verfasser in systematischer Weise zu beheben versucht. Zunächst werden die Herkunft und der „amtliche Werdegang“ Sedlnitzkys bis 1817 sowie seine Stellung und Funktion bei der 1793 eingerichteten Polizei- und Zensurhofstelle im habsburgischen Regierungssystem vorgestellt, deren Aufgaben u.a. in Maßnahmen zur inneren Sicherheit, in der Aufsicht über Fremde und in einer Reihe weiterer ordnungspolitischer Handlungen bestanden. Zum Aufgabenkatalog gehörten auch die Pressepolitik und, nach 1801, die Zensur. Im Verlauf der Französischen Revolution und der napoleonischen Phase erweiterte sich zudem der Fokus der

Staatspolizei, die zur Unterdrückung von geheimen und liberalen, demokratischen und revolutionären Assoziationen herangezogen wurde. Der Autor wendet sich dann den konkreten Aufgaben der Polizei zu – der Passvergabe und dem Fremdenwesen sowie der Zensur.

Das Pass- und Fremdenwesen richtete sich zunächst gegen die Studenten, ferner gegen Händler, Handelsreisende, wandernde Handwerker sowie gegen Pilger, Auswanderer und Sektierer. Ein besonderes Augenmerk widmete man den mobilen Bevölkerungsschichten, während man nationalpatriotischen Bewegungen einen gewissen Freiraum ließ. So zeigt sich, dass

[...] die österreichische Regierung einerseits den „Illyrismus“ und „Slawismus“ insoweit ungehindert ließ, inwiefern [sic!] sich deren Repräsentanten innerhalb der kulturellen Grenzen hielten und die national-magyarische Agitation aufwogen. Bei jedwedem Verdacht politisch-nationaler Propaganda [...] schritt man allerdings ein [...]. (S. 91)

Der zweite wichtige Wirkungsbereich war das Zensurwesen, dessen gesetzliche Grundlage in der Zensurvorschrift vom 14. September 1812 bestand. Die Zensurkontrolle richtete sich aus politischen, religiösen oder moralischen Gründen gegen Zeitungen und Journale, wobei sich ein Wechsel von der positiven, den habsburgischen Staatspatriotismus fördernden (z.B. die „Vaterländischen Blätter“, später „Österreichische Zeitung“; ferner wird ein Plan zur Gründung einer Zeitung in illyrischer Sprache diskutiert, S. 155) Pressepolitik zu einer negativen abzeichnet. Dabei versuchte man auch auf die Dienste von ausländischen Publizisten wie dem 1814/15 in Prag wirkenden Karl Ludwig Woltmann zurückzugreifen, dem man ein jährliches Salär in Aussicht stellte (S. 160).

Der Zensur unterlagen ferner das Bücherwesen, hier sind vor allem die Aktivitäten gegen František Palacký von Interesse (S. 187-190) sowie die Theater. Hier wird die Zensurpraxis am Beispiel des Grillparzerschen König Ottokar-Stoffes vorgestellt (S. 201-204), leider finden spätere Bearbeitungen dieses Stoffes wie z.B. von Uffo Horn keine Erwähnung. Aber auch die Wissenschaft war Objekt der Zensur, was sich an Beschränkungen durch Diplomannahmen, die Kontrolle von Tagungen, die Überwachung von Professoren und Studenten gleichermaßen zeigt. Der Verfasser geht in diesem Kapitel zwar auch auf Beispiele der Selbstzensur ein, doch bleibt unverständlich, wieso er den Fall, der im akademischen Bereich am bekanntesten geworden ist, nicht nennt: Bernard Bolzanos Reglementierung, die bis zur Aberkennung der Lehrerlaubnis ging. Schließlich werden die Maßnahmen gegen Buchhändler und Verleger, so gegen Otto Wigand und Philipp Reclam in Leipzig (S. 242 ff.), sowie der Schmuggel habsburgkritischer Schriften vor allem aus Sachsen untersucht. Dabei gelang zwar den österreichischen Polizei- und Zensurbehörden die Aufspürung des Bücherschmuggels, insgesamt war „aber [das] schwerfällige zentralisierte Zensursystem in Österreich der Schnelligkeit und der Distributionsstrategie der Schmuggler im Großen und Ganzen nicht gewachsen“, folgert Chvojka (S. 250).

Im letzten Teil der Arbeit werden die revolutionären Wellen der 1820er, 1830er und 1840er Jahre und die Reaktionen Sedlnitzkys bzw. der Polizei untersucht, die mit immer neuen Formen der Kommunikationskontrolle und der Informationsbeschaffung konfrontiert wurden, um aber letztlich doch von der Revolution völlig

überrascht zu werden. Die „Größe der Gefahr unmittelbar vor der Revolution“ (S. 354) erkannte man überhaupt nicht.

Abschließend nimmt Chvojka eine Würdigung der Person Sedlnitzkys vor, der im Zensursystem der 1840er Jahre vom Gegner der Reformen „zum ‚Träger‘ der Reformen, noch besser zum ‚trägen Reformträger““ wurde (S. 274), um schließlich zur Frage der persönlichen Verantwortung zu gelangen, eine Frage, die leider ein wenig im Vagen verbleibt:

Sedlnitzky [...] hatte nichts getan, was zu entschuldigen gewesen wäre. Er führte seine verantwortliche Stellung nach seiner besten Überzeugung und nach den jeweiligen Gesetzen aus, ohne die unumstößliche Schlagkraft der Entwicklung vor 1848 zu erkennen. Er wurde daher allerdings neben Metternich sowohl ein verhasstes und verspottetes Symbol für die Reaktion und das Unterdrücken von allem Liberalen und „Fortschrittlichem“ in der vormärzlichen Habsburgermonarchie als auch ein Beispiel dafür, dass eine zu restriktive, die Freiheit der Bürger mehr beschränkende als schützende Polizei, nicht von langer Dauer sein kann. (S. 364)

Positiv ist an der Arbeit zu vermerken, dass diese sich auf umfangreiches Quellenmaterial stützt und die Problematik der polizeilichen Kontrolle anhand von ausführlichen Fallstudien (z.B. zum Aufstand in Galizien 1846) exemplifizieren kann. Kritisch angemerkt sei die Strukturierung des Buches, bei der man – neben der biografisch-chronologischen, teilweise aufzählend angeordneten Entwicklung – nur schwer einen roten Faden findet. An nicht wenigen Stellen fehlt eine Kontextualisierung der Ergebnisse, so wie auch eine kritische Bewertung nicht immer in ausreichender Weise erfolgt. Auch hätte eine sprachliche Überarbeitung dem Text sicher sehr gut getan.